



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **E. von Seydlitz'sche Geographie**

Handbuch

Deutschland

**Seydlitz, Ernst von**

**Breslau, 1925**

5. Die Bodenschätze

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

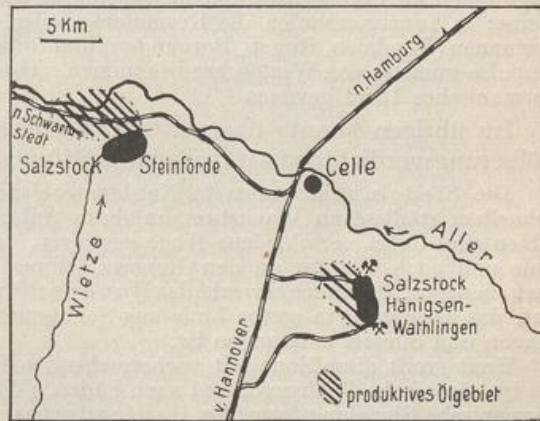
Kulturlandschaft ist bei weitem noch nicht abgeschlossen. So wie zur Zeit der brandenburgischen Wirtschaftsverbesserung im 17. Jahrhundert die Methode der Holländer zur Schaffung von Neuland in Sumpf- und Moorgebieten angewendet wurde, wird auch heute noch Jahr für Jahr neuer Wirtschaftsboden aus sogenanntem Ödland und Moorland gewonnen, entweder durch Entwässerung, wie in den Bruchzonen der ehemaligen Urstromtäler, oder durch Zerbrecen von Ortstein mittels Stahlpfluges in den Heidegebieten unter Einführung von Bewässerung, oder endlich durch Neulandgewinnung infolge von Hinaustreiben von Dämmen und Deichen im Bereich der Nordseeküste.

Während die Verbreitung der Obstgärten in Norddeutschland ganz allgemein ist, greift die edlere Art des Gartenbaues, der Weinbau, nur wenig ins Tiefland hinein. Im Saaletal bei Naumburg, an der Elbe bei Meißen und bei Grünberg a. d. Oder liegen vereinzelte Weinbaugebiete.

Die breiten Wiesen- und Weideflächen rund um die deutsche Nordseeküste, die Niederungslücken an der Ostseeküste und die noch Wasser führenden Urstromtalreste sind die Träger einer ausgedehnten Viehhaltung, besonders von Rindern, geworden; daneben werden sowohl in Oldenburg und Schleswig-Holstein, wie in Mecklenburg und Ostpreußen Pferde aufgezogen. Je unwirtlicher der Boden, desto mehr treten Schaf- und Ziegenhaltung sowie Gänsezucht an die Stelle der Großviehhaltung extensiven Gepräges. In den Heidegebieten ist die Bienenzucht weit verbreitet.

## 5. DIE BODENSCHÄTZE

Um die wirtschaftliche Auswertung der eigentlichen Bodenschätze ist es im Tieflande recht arm bestellt. Die Hülle der Lockerböden ist zu mächtig, um in mehr als vereinzelt Fällen das ältere Gebirge durchblicken zu lassen. Rüdersdorfer Kalksteine und Sperenberger Gips haben eigene Industrien ins Leben gerufen. Überall liegen in der Tiefe mächtige Salzlager, die in Ostelbien, sowie zwischen Hamburg und Lübeck vereinzelt ausgewertet wurden; nicht zu reden von den Übergangsbereichen zum Gebirge in Staßfurt und Umgebung. Zwischen der Unterweser und der Elbe sind zahllose Kalischächte angesetzt und viele Erdölquellen erbohrt worden, wobei letztere auf das Gebiet rund um Wietze und Hänigsen und auf das bei Cuxhaven<sup>1</sup> beschränkt sind (Abb. 64). Im Elbegebiet gesellen sich Gasquellen dazu, von denen die bei Neuengamme, in der Nähe Hamburgs, Ölgas gibt. Sonst ist wohl von allen Bodenschätzen keiner so weit aufgeschlossen wie die tertiäre Braunkohle, die infolge der starken Steinkohletribute, die Deutschland begleichen muß, eine ungewöhnliche Steigerung der Produktion erfahren hat. Schließlich ist der Boden als solcher in seinen verschiedenen Ausbildungen selbst Wirtschaftsobjekt geworden. Die Zusammensetzung der eiszeitlichen Böden, ob Diluvialmergel, Findlingsblöcke, Kiese und Sande oder Tone, hat örtlich verschiedene, aber doch weithin verbreitete, gleichartige Auswertungen dieser Böden zur Folge gehabt.



64. Die Erdölgebiete bei Celle (nach Schöndorf).

Infolge des Friedensvertrages hat Deutschland die elsässischen Lager dieses wertvollen Rohstoffes eingebüßt. Neuerschlossen wurden aber dafür Ölgebiete bei Celle. So konnte die deutsche Erdölgewinnung 1923 bereits um 21% gegen 1922 gesteigert werden.

<sup>1</sup> Südlich der Eider wurde ebenfalls eine Ölquelle erschlossen.



Die Verwendung der Findlinge zu Bauzwecken, die der Tone in der Ziegeleiindustrie braucht nur angedeutet zu werden. Aber ist nicht auch das Meer Wirtschaftsraum? Der Anteil Deutschlands an der Hochseefischerei der Erde beträgt fast 3%. Wenn trotz dieser allgemeinen Armut an Bodenschätzen die berufliche Struktur der norddeutschen Bevölkerung starke industrielle Betätigung bezeugt, dann sind das Zeichen für eine besonders an die Stadtzentren gebundene Industrie, die auf bodenfremde Produkte angewiesen ist. Die großen Landwirtschaftsgebiete haben dagegen häufig bodenständige, an Roggen, Kartoffeln und Zuckerrüben geknüpfte Industrien erzeugt.

## 6. BEVÖLKERUNG UND BESIEDELUNG

Dem überwiegend agrarischen Charakter des Tieflandes entsprechend, ist die Dichte der Bevölkerung außerordentlich gering und bleibt hinter dem Reichsdurchschnitt (132) weit zurück. Für das gesamte Tiefland kann man als Dichte weniger als 50 Einw. pro qkm ansetzen; nach den Gebirgsrändern zu schwillt die Dichte sehr bald an; ebenso dort, wo Strom- und Talwege seewärts hindurchgreifen. Da sind selbstverständlich die Dichtewerte höher, nämlich 50—75 Einw., rings um die Küstenstädte sogar 100 bis 150 Einw. pro qkm und mehr.

Die Besiedelung zeigt heute eine stark voneinander abweichende Verteilung der Bewohner Norddeutschlands.

In bezug auf die Anfänge der Besiedelung weisen, abgesehen von den allerältesten Resten der Besiedelung, die noch in die Zeiten des abschmelzenden Inlandeises hineinreichen, zahlreiche Funde auf die ausgehende jüngere Steinzeit hin (2500—2200 v. Chr.). Damals saßen die Nordindogermanen<sup>1</sup> zwischen Ems und Elbe; zwischen Elbe und Oder begannen die Germanen und jenseits der Oder die Nordillyrier zu siedeln. In der Bronzezeit dringen die Germanen weit nach Osten und Nordosten vor und sitzen dort als Ostgermanen. In der Spät-Latène-Zeit (120 v. Chr.) sitzen die Ingwäonen an der Nordsee und in Dänemark, die Istwäonen am Rhein und von dort bis zur Leine; in Innergermanien die Herminonen oder die Swebengruppen; ganz im Osten die Ostgermanen (Vandalen, Rugen, Burgunden) und Goten. Der Besiedelungsgang hat später seine Impulse zumeist von Westen her bekommen. Ostelbien ist seit Beginn unserer Geschichte altes germanisches Land gewesen.

Im übrigen konnte das platte Land nicht in demselben Maße anziehend oder bevölkerungsverdichtend wirken, wie die Öffnungen zum Gebirgslande oder zum Meere hin.

Die Siedlungsformen in Norddeutschland sind, abgesehen von den Siedlungen mit schnellem städtischen Wachstum, in ihren Anlageformen deutlich erhalten. Ost- und Westelbien sind dabei verschiedene Wege gegangen. Trennend liegt zwischen beiden, an die Elbelinie und noch schärfer an den Grenzwall (limes Sorabicus) Karls des Großen gebunden, eine Zwischenzone. In dieser herrscht das Runddorf<sup>2</sup> vor, das man vielfach als slawisch angesprochen hat, das aber wohl in erster Linie aus Schutzmotiven heraus in der Grenzzone zwischen Germanen und Slawen entstanden ist.

Breit greift diese Zone mit vorherrschenden Rundlingen von der Boddenküste um Lübeck bis ins sächsische Gebirgsvorland nach Süden. Westlich von dieser Grenzzone herrscht die alte germanische Siedlungsform des Haufendorfes vor, östlich davon die verbreitetste slawische Dorfform, das Straßendorf.

Dem Charakter des ebenen, sumpfreichen Landes angepaßt, liegen im westelbischen Tiefland westlich der Weser die keltisch beeinflussten Einzelhöfe weit über das Land verteilt (Abb. 65).

So wie die völkische Grenzlage in den Rundlingen eine gegenseitige Sicherungsform der Siedlungen geschaffen hatte, ließ das amphibische und sumpfreiche Küstenland im Bereich der Nordsee weithin Marschhufendörfer entstehen. Nach dem gleichen Bauplan sind an der pommerschen Küste, an der Unteroder, im Seengebiet des Baltischen Landrückens und in den Bruchzonen östlich der Oder Moorhufendörfer angelegt worden. Die typische Form der Waldhufendörfer ist an das Gebirgsland vom Fichtelgebirge bis zu den Ostsudeten geknüpft und greift in Schlesien sowohl ins Tiefland hinein, wie auch auf Teile des südlichen Landrückens hinauf.

Im Bilde der Städte wirken zwei verschiedene Vorgänge. In Westelbien wachsen sich die gedrängten Haufensiedelungen zu Stadtgebilden aus; in Ostelbien, im Koloniallande, herrscht der fertige Plan bei den Stadtanlagen vor. Befestigungen und zu Marktplätzen ausgesparte

<sup>1</sup> G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen. Leipzig 1920.

<sup>2</sup> Auch Rundling genannt.